Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 5

Artikel: Das neue Buch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-621236

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

-ieren

Der Verband für vereinfachte Rechtschreibung – so, glaube ich, heisst diese dringend benötigte Institution – hat mich in seiner letzten Nummer beschimpft, weil ich die sogenannt «gemässigte» Kleinschreibung für eine Barbarei und eine Verschandelung des Sprachbildes halte. Ihr früherer Präsident, der seither verstorbene Dr. Haller, hatte mich in seiner Zeitschrift auch beschimpft, und ich hatte ihn im Nebelspalter verhöhnt, und doch bestand zwischen uns eine sozusagen ritterliche Feindschaft. Er besuchte mich in Zürich, und als ich in Aarau eine Vorlesung hatte, war er dabei. Einmal liess er sich so weit hinreissen, im Nebelspalter Reime gegen mich zu fabrizieren, von denen mir wenig in Erinnerung ist; ich glaube, dass er mich einen «Kämpen» nannte, der seine «Rosinante» bestieg. Natürlich reimte ich auch, aber von den drei Strophen ist mir nur erinnerlich:

Selbst auf den bravsten Rosinanten
der Reiter sich bewähren muss,
Drum seht euch vor, ihr Dilettanten,
und steigt nicht auf den Pegasus!

Daraufhin schickte er mir ein Bändchen mit seinen Gedichten, über die ich mich – de mortuis nil nisi bene – nicht äussern möchte.

In der letzten Nummer der Zeitschrift dieses Verbandes findet sich nun ein Vorschlag, den ich für durchaus erwägenswert halte. Man solle bei den Zeitwörtern, die auf «ieren» ausgehen, das e weglassen. Die «Berliner Illustrirte Zeitung» soll sich immer ohne e geschrieben haben. Die Endung «ieren» scheint aus dem Französischen zu stammen, wo doch eine ganze Classe von Verben auf «ir» ausgeht, wie etwa partir, finir, mourir. Und bei Goethe, dessen Uebersetzung von Benvenuto Cellinis Selbstbiographie ich derzeit nach etwa siebzig Jahren wieder lese, stelle ich fest, dass Goethe diese Verba auch im Deutschen auf «iren» enden lässt. Nun war Goethes Interpunktion nicht vorbildlich, denn er zitierte gern Wielands Spruch: «Religion und Interpunktion sind Privatsache», seine Orthographie entsprach aber ganz gewiss den damaligen Gebräuchen und ist von der unseren kaum verschieden.

Ohne den Sprachverstümmlern, die die Dehnlaute e und h abschaffen wollen, eine Konzession zu machen, darf man sich also wie in allen Lebens- und Schreibensfragen von Goethe belehren und die Lehnwörter auf -iren enden lassen. Es hiesse allerdings nicht schreiben, sondern schmieren, wenn wir uns so weit verlieren, gute deutsche Wörter durch Weglassung des e zu verunzieren. Doch reformiren, absolviren, multipliziren, diskutiren, infiltriren, inflationiren, bankrottiren können auf das e verzichten.

Nicht aber die Libe, die ohne e nun doch nicht die wahre Liebe wäre, obgleich der Tiger kein e braucht, um ein reissendes Tier mit e zu sein.

Libe ist unmenschlich, aber -iren ist menschlich. *N. O. Scarpi*

Erlauscht am Stammtisch

«Geschter bini magechrank gsi, ich ha dä ganz Tag nid mäge ässe.»

«Jä, worum wotsch dui de dä ganz Tag ässe?» *cos*

Das neue Buch

Roderich Menzel: «Als Böhmen noch bei Oesterreich war», Roman (Amaltheaverlag, Wien)

Roderich Menzel war einst ein Tennismeister der Weltklasse, und nun beweist er, dass er mit der Schreibmaschine ebensogut umgehen kann wie mit dem Racket. Am Schicksal einer Familie zeigt er den Niedergang der Donau-Monarchie. Zahllose ausgezeichnet beobachtete Kleinigkeiten und eine geradezu unwahrscheinliche Kenntnis der Begebenheiten fügen sich zu einem Zeitbild zusammen, das eigentlich gefehlt hat. Es ist die Zeit vor dem Zusammenbruch der Monarchie und die Katastrophe eines gar nicht schwer vermeidlichen Weltkriegs. Ein ungemein lesenswertes Buch!

*

Michael Märwerts: «Soll und Haben oder die Wirtschaft in Anekdoten» (Paul Neff Verlag, Wien)

Das Buch hält, was der Titel verspricht. Mit grosser Sachkenntnis und ungemeinem Fleiss ist hier so ziemlich alles zusammengetragen, was das Werden und Wesen der Wirtschaft charakterisiert, Aufschwung und Krise finden wir darin anekdotisch festgehalten, und häufig seufzen wir bei dem Gedanken, dass all diese immerhin oft sehr grossen Leistungen uns schliesslich in unser Chaos geführt haben.

Das Buch ist, wie alle Bücher dieses Verlags, sehr reizvoll ausgestattet. *n. o. s.*

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

«Was wäre unser Leben wert ohne die Musik ...», sprach der Amselvater zu seinem Sohn, «... höre gut zu!» Der Vater begann – zuerst zaghaft, dann kraftvoll – zu flöten. Ein kühler Regen kam, in silbernen Fäden, eilig herunter. Der Geruch nasser Erde verbreitete sich. Der Sohn war rührend anzusehen: seine ganze Haltung drückte mühsames, uneingeschränktes Verstehenwollen aus. Die Regentropfen formten kleine Wasserperlen auf seinem flaumigen Kopf. Er bewegte stumm den Schnabel. Unvermittelt liess der Vater sich von seinem Ast herunterfallen auf die Wiese, sich mit ausgebreiteten Flügeln elegant auffangend über dem Gras, horchte einen Augenblick mit seitlich geneigtem Kopf in sich hinein, zog dann einen langen Regenwurm aus dem Boden, wickelte die Beute rasch und geschickt zu einem Bissen, schluckte ihn herunter und fuhr fort: «... und – erhöhe die Intensität deiner Aufmerksamkeit.»